

Schweizer Familie

«Das ist der schönste Tag in meiner Laufbahn»

Kurt Felix wird für sein Lebenswerk geehrt. Er erhält den Medienpreis «Bambi 2003». Der TV-Profi, vor kurzem von einem schweren Krebsleiden genesen, verdient die Auszeichnung: Dreissig Jahre lang hat er die Herzen seines Publikums erobert.

Interview: Daniel J. Schütz Fotos: Andreas Zurbuchen

Schweizer Familie: Herr Felix, Sie werden mit dem «Bambi», dem bedeutendsten Medienpreis, ausgezeichnet. Und Sie sehen wieder blendend aus.

Kurt Felix: Danke. Ich fühle mich auch so.

SF: Das überrascht. Kürzlich schockte die deutsche «Bild»-Zeitung ihre Leser mit Fotos eines kahlen, aufgedunsenen, kranken Menschen. Kaum zu glauben, dass Sie das waren.

Felix: Es waren die Spuren der Chemotherapie; es wäre mir lieber gewesen, wenn die Bilder nie erschienen wären.

SF: Warum liessen Sie sich so fotografieren?

Felix: Paparazzi haben die Bilder ohne meine Einwilligung geschossen, sie sind illegal veröffentlicht worden.

SF: Trotzdem geht für Sie ein dramatisches Jahr gut zu Ende: Im Januar waren Sie mit der Diagnose Thymom-Krebs konfrontiert; jetzt sind Sie der erste Schweizer Fernsehmann, dessen Lebenswerk mit dem wichtigsten Preis im deutschsprachigen Show-Business gewürdigt wird.

Felix: So ist es - ein Wechselbad. Der Kampf gegen die Krankheit war die schlimmste Zeit meines Lebens. Und der 27. November, an dem ich im Rahmen einer Gala geehrt werde, die auf der ARD live aus Hamburg übertragen wird, ist der schönste und wichtigste Tag meiner über 30-jährigen Laufbahn.

SF: Einer Laufbahn, die Sie mit 50, vor dreizehn Jahren, abgeschlossen haben. Die Jury liess sich mit Ihrer Ehrung reichlich Zeit.

Felix: Ich habe mich damals nur von der Arbeit vor der Kamera zurückgezogen. Hinter den Kulissen habe ich weiterhin Konzepte ausgebrütet, neue Formate entwickelt - zuletzt für das Schweizer Fernsehen das Ratespiel «Quiz today» mit Stephan Klapproth. Ich finde es toll, dass mit dem Preis nicht nur meine Arbeit beim deutschen Fernsehen gewürdigt wird, sondern auch mein Wirken beim Schweizer Fernsehen, dem ich viel verdanke.

SF: Die Schweizer und die Deutschen verdanken Ihnen höchste Einschaltquoten. Was ist Ihr Erfolgsrezept?

Felix: Ich habe meine Sendungen nie nur für die Kollegen oder Kritiker gemacht. Mir ist es immer in erster Linie ums Publikum gegangen. Meine Überlegung war immer: Wie finde ich am meisten Käufer, wenn ich mein TV-Produkt am Kiosk feilbieten müsste?

SF: Könnte es sein, dass zwischen der Krankheit und der «Bambi»-Auszeichnung ein Zusammenhang besteht?

Felix: Nach meiner Genesung habe ich sämtliche Beraterverträge aufgelöst und alle Verpflichtungen abgesagt. Das hat wohl die zuständigen Gremien für die «Bambi»-Verleihung auf die Idee gebracht, es sei der richtige Zeitpunkt, mein Lebenswerk zu würdigen.

SF: Die Diagnose Krebs zwingt viele Patienten, sich mit dem Tod zu befassen.

Felix: Vor allem, wenn die Krankheit, wie bei mir, erst im fortgeschrittenen Stadium erkannt wird.

SF: Wie haben Sie es erfahren?

Felix: Vollkommen überraschend. Ich fühlte mich pudelwohl. Paola und ich waren unterwegs im Tessin, auf einer ausgedehnten Bergwanderung. Ich scherzte noch, wie überflüssig die anstehende Vorsorgeuntersuchung sei. Heute rate ich dringend jedem, diese Vorsorgeuntersuchungen gewissenhaft vorzunehmen. Denn mir wurde wenige Tage später eröffnet, dass meine Überlebenschancen nur noch bei fünfzig Prozent lägen.

SF: Was ging Ihnen da durch den Kopf?

Felix: Es war ein Schock. Das Wort Krebs ist in einer Sekunde ausgesprochen - eine Sekunde, die das Leben brutal verändert. Paola und ich hatten gern damit kokettiert, dass wir das Glück gepachtet haben, weil wir das lateinische Wort dafür im Namen tragen. Jetzt fühlten wir uns zum ersten Mal vom Glück verlassen.

SF: Aus heutiger Sicht hatten Sie Glück im Unglück.

Felix: Ich hatte hervorragende Ärzte, die nach zwei schweren Operationen und Chemotherapien bewirkt haben, dass ich mich heute gesund und fit fühle.

SF: Wie hat die Konfrontation mit dem möglichen Tod Ihr Leben verändert?

Felix: Ich habe gelernt, mich selbst nicht so wichtig zu nehmen. Gemessen an der Schöpfung, ist mein Leben ein Staubkorn im Universum. Sorgen habe ich mir um Paola gemacht. Für jene, die zurückbleiben, ist es immer am schwersten.

SF: Welche Rolle hat Ihre Gattin in der grössten Krise Ihres Lebens gespielt?

Felix: Eine sehr wichtige. Sie war mir eine grosse Stütze; sie ist in der schlimmsten Zeit, als ich sie am dringendsten brauchte, keine Sekunde von meiner Seite gewichen. Trotzdem sind Schlagzeilen wie «Die Liebe hat den Krebs besiegt» Unsinn. Bis heute hat leider niemand den Krebs besiegen können. Man kann in einer solchen Situation nur auf kompetente medizinische Hilfe hoffen. Die Ärzte haben mich dahin gebracht, wo ich heute bin.

SF: Die Ärzte - und sicher auch die Einstellung zum eigenen Schicksal.

Felix: Sie sagen es. Das kann man lernen; es gibt sogar einen wissenschaftlich anerkannten Begriff dafür: Coping, frei übersetzt etwa «Die Kunst, mit einer Sache fertig zu werden». Es ist ein mentales Training, eine Art Selbstsuggestion. Ich habe mir gesagt: Kurt, du bist schon mit so vielen Dingen fertig geworden, du wirst auch das hier überstehen. Die Wirkung hält an: Heute kommt es mir vor, als liege das, was vor wenigen Monaten passiert ist, schon Jahrzehnte zurück.

SF: Und Sie haben zu Ihrer gefürchteten Bissigkeit zurückgefunden: Kaum dem Krankenbett entstiegen, sind Sie als Fernsehkritiker in einer Kolumne gnadenlos über die arme Meteo-Wetterfee Jolanda Eggenberger hergefallen.

Felix: Ich hatte als TV-Beobachter den Auftrag, die Arbeit der schon lange umstrittenen Meteo-Moderation zu analysieren. Und es ist doch klar: Das Fernsehen ist keine geschützte Werkstatt. Wer zur besten Sendezeit auf dem Dach einer öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalt steht, muss top sein.

SF: Teilen Sie mit mir die Meinung, dass Frau Eggenberger sich Ihre Kritik zu Herzen genommen hat?

Felix: In der Regel ist es so, dass die TV- Protagonisten eine Kritik annehmen, was aber nicht für alle Zuschauer gilt. Frau Eggenberger spricht nicht mehr so hektisch und hat die Atemtechnik inzwischen deutlich verbessert.

SF: Die Kritik ist auf den Kritiker zurückgefallen. Sie haben eine Lawine der Empörung losgetreten.

Felix: Es gab zwei Lager: Die einen haben mir gratuliert, andere haben sich schützend vor die Wetterfee gestellt. Dafür habe ich Verständnis - nicht aber für die üblen Lümmelbriefe. Das ging so weit, dass man mir wünschte, ich solle doch wieder an Krebs erkranken. Das ist nicht nur geschmacklos, es zeugt auch von bodenloser Niederträchtigkeit. Leider gehören auch solche Leute zu unserer Gesellschaft.

SF: Andererseits haben Sie, wenn man an die «Bambi»-Verleihung denkt, noch nie so viel Anerkennung bekommen. Obwohl Sie seit dreizehn Jahren nicht mehr am Bildschirm auftreten, haben Sie mehr Medienpräsenz denn je.

Felix: Dabei habe ich mir fest vorgenommen, keine Interviews mehr zu geben.

SF: Warum denn?

Felix: Ich wollte nicht sozusagen als Handelsreisender in Sachen Krebs herumgeboten werden. Aber dann kam jetzt plötzlich die Geschichte mit dem «Bambi». Wenn man einen solchen Preis bekommt, geht man gerne wieder vor die Kamera. Es war wirklich ein verrücktes Jahr. ·

Der deutsche «Oscar»

«Bambi» - wichtigster Medienpreis.

Seit 55 Jahren vergibt der deutsche Burda-Verlag den Medienpreis «Bambi». Das goldene Rehkitz ist zur bedeutendsten Trophäe für Künstler und Medienschaffende im deutschsprachigen Raum geworden, vergleichbar mit dem amerikanischen «Oscar».

Kurt Felix wird am 27. November als erster Schweizer TV-Macher mit dem «Bambi» für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Die Verleihung findet im Rahmen einer Gala-Show statt, die um 20.15 Uhr auf der ARD live aus Hamburg übertragen wird.

Weitere Schweizer «Bambi»-Preisträger sind der Filmemacher Jean-Luc Godard (1968), die Schauspielerinnen Marthe Keller (1977), Liselotte Pulver (sechs «Bambis» zwischen 1963 und 1990), Maria Schell (acht «Bambis» zwischen 1951 und 1987) sowie der Sänger Vico Torriani und seine Kollegin Caterina Valente (beide erhielten 1990 und 1995 je einen «Bambi»).

Höhepunkte im Lebenswerk von Kurt Felix

1968-1970: Stöck-Wys-Stich

Das Jassen, Volkssport Nummer 1 der Schweiz, machte Kurt Felix als Autor und Moderator zum Thema der ersten interaktiven Live-Sendung. Als «Samschtig-Jass» hat das Konzept bis heute überlebt - das langlebigste Format im Programm des Fernsehens DRS.

1974-1981: Teleboy

Der Titel wurde zum Synonym für den Macher: Teleboy Kurt Felix lauerte mit versteckter Kamera Prominenten auf. Seine boshaft-witzigen Streiche erzielten mit 2,13 Millionen Zuschauern die höchste Einschaltquote in der Geschichte des Fernsehens DRS.

1971-1972: Grüezi mitenand

Zusammen mit Rosemarie Pfluger moderierte Kurt Felix, der auch das Konzept entwickelt hatte, die erste Samstagabend-Reihe. Ziel der Sendung, die neunmal ausgestrahlt wurde, war jeweils eine grosse Sammelaktion zugunsten von Heimatschutzobjekten.

1987-1991: Supertreffer

Zum ersten Mal konnten Schweizer TV-Zuschauer eine Million Franken in Gold gewinnen. Sheriff, der vierbeinige heimliche Star der Sendung, bewachte den Hauptpreis. Zusammen mit der Landeslotterie wurde das Konzept mit «Benissimo» fortgesetzt.

1980-1990: Ver-stehen Sie Spass?

Im deutschen ARD-Programm wurde die «Teleboy»-Idee zum Strassenfeger am Samstagabend. Kurt Felix holte Gattin Paola als charmante Co-Moderatorin an seine Seite und lockte rund 500 Opfer, davon 100 Prominente, vor die Linse seiner versteckten Kamera